

Herrenzimmer mit Sofa Professoraler Habitus in universitären Alltagskulturen

1 Geringelte Unterwäsche. Fragestellung und Ansatz

Kurz nach der Abgabe meiner Dissertation im Dezember 2002 traf ich einen der von mir interviewten Pädagogikprofessoren in der Mensa der *Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg*. Dieser stellte mich seinen Kollegen u.a. mit der Bemerkung vor, ich hätte eine Dissertation über professoralen Habitus geschrieben und dabei auch ihn, seinen Arbeitsraum und seine Kleidung untersucht. Ja, ich hätte ihn sogar bis zur Farbe der Unterwäsche ausgefragt, meinte er lachend, was eine Welle belustigter Entrüstung unter seinen Kollegen hervorrief. Fakt ist allerdings, dass besagter Professor selbst und vor allem ungefragt im Interview auf seine Unterwäsche zu sprechen kam und mir diese auch partiell vorführte. Dass er sich nun im Nachhinein auf diese Weise das Interview rekonstruierte, weist darauf hin, dass ich in seinen Augen offenbar ‚Ungeheuerliches‘ erforsche, über das im Allgemeinen nicht im öffentlichen Raum der Universität gesprochen wird. Kulturelle Praktiken im Feld der Wissenschaft zu untersuchen wird als ungebührlich und banal wahrgenommen. Man kann sogar noch weiter gehen: Ihre Nicht-Thematisierung ist vielmehr wichtig, um Vorstellungen von Professorabilität weiter fortzuschreiben. Sie dennoch zum Gegenstand zu machen, heißt, an ihnen zu kratzen, sie ein Stück weit zu entmystifizieren.

Dieses Beispiel macht bereits meine Motivation deutlich, warum ich mich mit überwiegend ausgeblendeter universitärer Alltagskultur, dem so genannten ‚Outfit von Wissenschaft‘ auseinander gesetzt habe. Mein Fokus lag dabei überwiegend auf Professoren und Professorinnen. Mein Fokus war dabei überwiegend auf habitualisiertes Alltagshandeln und seine Vergegenständlichungen gerichtet, wesentliche Bedingung für – meist stillschweigende – Beharrungskräfte aber auch Veränderungspotenziale im Feld der Hochschule. Mit Vergegenständlichungen meine ich z.B. Kleidung oder Gestaltung der Arbeitsräume.

Die Basis dieses Artikels, meine Dissertation, schlägt einen multiperspektivisch-triangulierenden, kulturwissenschaftlichen Ansatz vor. In der Verbindung ethnomethodologischer, symbolisch interaktionistischer und lebensweltlicher Perspektiven habe ich Effekte von Institution, Habitus, Fachkultur und

Geschlecht in visuellen Hochschulalltagskulturen am Beispiel der *Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg* untersucht. Dabei habe ich Interviewdaten und visuelle Daten ausgewertet und zusammengeführt. Dazu gehörten selbst-erhobene Fotos, Film- und Videomaterial, das Bildarchiv der Pressestelle der Universität sowie universitäre Webpages.

Die Oldenburger Universität steht exemplarisch für eine Reformphase der 1960er und 1970er Jahre in den alten Bundesländern. Die Idee der ‚Reformuniversität‘ bezieht sich inhaltlich auf bestimmte egalisierende Konzepte wie eine gruppenparitätische Struktur, auf die ELAB, die Einphasige Lehrerausbildung, sowie auf Konzepte des Projektstudiums. Dem wurde auch architektonisch versucht Rechnung zu tragen: es gibt bis heute überwiegend keine Sekretariate vor den Professorenräumen, sondern direkte Zugänge, Kommunikationsinseln in den Fluren etc. Die Universität ist aus einer Pädagogischen Hochschule entstanden und bis heute keine so genannte Volluniversität (d.h. es fehlen ihr beispielsweise Fächer wie Medizin und Jura). Momentan erfährt sie spannungsgeladene Umstrukturierungen, auf die ich später noch zu sprechen komme.

Wenn ich vom ‚professoralen Habitus‘ und vom ‚Outfit der Wissenschaft‘ spreche, meine ich mehr als die bekleidete menschliche Gestalt; ich beziehe mich dabei auch auf Repräsentationen der Institution Universität allgemein. So habe ich auch Filme über die Uni aus drei Jahrzehnten, der Gründungsphase 1974 bis heute, ausgewertet, die Universitätszeitung *Uni Info* und das Forschungsmagazin *Einblicke* befragt sowie Experteninterviews mit zwei Mitarbeitern geführt, die maßgeblich an der Außendarstellung der Universität beteiligt sind. Auch in den acht Fallstudien über Hochschullehrende meint Outfit nicht nur professorale Kleidung, sondern bezieht sich ebenso auf die Arbeitsräume, auf ihre Nutzungs- und Gestaltungsweisen; unter Rekurs auf Foucault (vgl. Foucault 1993, 38) strukturiert Raum Handlungen und ist nicht einfache Gegebenheit, neutrales Außen, sondern situiert und positioniert Subjekte in diesem. Die Raumgestaltungsweisen in Oldenburg habe ich exemplarisch mit denen einer traditionellen Universität – in diesem Fall der *Universität Tübingen* verglichen.

Damit habe ich mich auf zweierlei Weise von sozialwissenschaftlich feministischer Hochschulforschung abgegrenzt: Zum einen kommt man mit Blick auf rhetorische und sprachliche Eloquenz gerade von ProfessorInnen mit dem ausschließlichen Abfragen von Einstellungen methodisch nicht sehr weit.

Zum anderen liegt vielen Studien bis heute ein Gender-Ansatz zugrunde, der vor allem die vermeintlichen Defizite von Frauen problematisiert, die sie am Erreichen akademischer Führungspositionen hindert. Mir ging es hingegen vielmehr um die Analyse von Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und ihre stabilisierenden und Bilder reproduzierenden Einübungen. Nicht weniger ging es mir aber auch um Modifikationen, Widersprüchlichkeiten und Doppelwertigkeiten in kulturellen Praktiken. Meine Arbeit ist daher nicht zufällig im inter- und transdisziplinären Zusammenhang des Oldenburger Graduiertenkollegs *Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien* entstanden.

2 Methodisches ‚Besteck‘

Mit Mary Douglas definiere ich „Institution Universität“ als Speicher von Sozialordnungen, als habitualisiertes Handlungsregulativ (vgl. Douglas 1991, 81 f). Dieses steht zwar in Kontinuitäten, in einer Tradition, dennoch gibt es Unterschiede. Wir sind in der Mensa oder auf Partys oftmals schnell in der Lage, Jurastudierende von Philosophiestudierenden zu unterscheiden. Wie das kommt und warum das so ist, versuchen die Lebensweltforscher Eckard Liebau und Ludwig Huber in ihren Fachkulturforshungen zu beschreiben. Ich habe mich auf fachkulturelle Phänomene in der *Biologie* und *Pädagogik* konzentriert: Beide Fächer rücken den Menschen in den Fokus, allerdings entlang grundlegend verschiedener Traditionslinien. Auf dieser Folie lassen sich über Ähnlichkeiten und Unterschiede im Alltagshandeln fachkulturelle Phänomene beschreiben. Wenn ich dabei von kulturellen Praktiken spreche, dann verstehe ich ‚Kultur‘ mit der Historikerin und Kulturwissenschaftlerin Gadi Algazi als Fundus von Handlungsmodellen, die erst in der Aktualisierung, bzw. in der Inszenierung spezifische Bedeutung bekommen (vgl. Algazi 2000, 106 f). Einen beachtlichen Teil dieser Praktiken beschreibt der Kultursoziologe Pierre Bourdieu mit seinem Habituskonzept als unreflektiert und inkorporiert und gerade dadurch umso wirkungsmächtiger. Habitus kann dabei als ein theoretisches Konzept beschrieben werden, das versucht, Verbindungen herzustellen zwischen einer Typologie von Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata und sozialen Feldern, in denen wir uns bewegen (vgl. Bourdieu 1997, 278 f).

Meine Auswertungsmethoden umfassen qualitativ orientierte, inhaltsanalytische und quantifizierende Verfahren. Exemplarisch können hier die Polaritätenprofile in Anlehnung an Ingrid Heimann (vgl. Heimann 1991, 1993) genannt werden. Sie hat zusammen mit Karen Ellwanger an der *Universität der Künste Berlin* ein Skalierungsverfahren entwickelt, mit dem über polare Begriffspaare optische Phänomene systematisch ausgewertet werden können. Die Begriffspaare wurden in meiner Arbeit erläutert und definiert.



Abb. 1: Musikwissenschaftlerin (Foto: Bildarchiv der Pressestelle Oldenburg)

3 „Weiße Bluse & Halstuch“: Mediale Repräsentationen

„Logo ergo sum“ betitelte die *Süddeutsche Zeitung* einen Artikel zum Logo-Streit zur Fußball-WM. Auch die Universität bedient sich verschiedener Möglichkeiten, nach außen und innen zu repräsentieren; vor dem Hintergrund knapper finanzieller Ressourcen und hoher Konkurrenz gewinnt dies zunehmend an Bedeutung. Repräsentation heißt jedoch nicht nur, etwas Abwesendes zu vertreten und darzustellen, sondern es im Darstellen auch herzustellen – repräsentieren bezeichnet einen aktiven Konstruktionsprozess, wie die feministische Kunsthistorikerin Silke Wenk ihn beschreibt (vgl. Wenk 1996, 62). Auf die Universität bezogen bedeutet das die Herstellung von Leitbildern. Wie das alltagskulturell funktioniert, möchte ich an exemplarischen Thesen verdeutlichen:

Seit einigen Jahren versucht das Oldenburger Forschungsmagazin *Einblicke* Exzellenz und Spitzenforschung auch visuell zu inszenieren – und zwar auch über die fotografischen Darstellungen von Professoren und Professorinnen. Man muss sich das so vorstellen: Die Professorenfotos in den 1970ern waren überwiegend ernst – der seriöse Wissenschaftler im Nicki- oder Strickpullover hat auf dieser Welt nicht viel zu lachen. Heute sieht das anders aus: Zu sehen ist meist eine möglichst kontrastreiche Kragenpartie für die Herren und eine gesoftete, strukturelle Adaption an Männerkleidung für die Damen – allerdings mit geschlechtsspezifischem Akzent; so schlägt der Hausfotograf der *Universität Oldenburg* in seiner Position als Mittler zwischen Lehrenden und universitärer Pressestelle seinen weiblichen Klientinnen vor: „Ich sach, am besten weiße Bluse, dunklen Blazer, ein Halstuch. Passt immer, so wie Sekretärinnen, so Chefsekretärinnen.“ Und bitte lächeln. Mit der Bekleidungsforscherin Karen Ellwanger argumentierend bedeutet dies jedoch einen optisch-symbolischen Machtverzicht, indem die Grenze zwischen Kopf und Körper verwischt (vgl. Ellwanger 1999, 10).

Zugleich ist der professorale Lehrkörper Teil einer homogenen Mitarbeiterschaft des ‚Dienstleistungsunternehmens Universität‘. Noch in den 1980er und 1990er Jahren zeichneten sich die Fotografien durch große Inszenierungsspielräume aus, wie die Zusammenstellung der folgenden Fotografien (Abbildungen 2-7) exemplarisch verdeutlicht (Quelle: Bildarchiv der Pressestelle der *Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*).



Abb. 2-7: Fotografien von ProfessorInnen.
Bildarchiv der Pressestelle der Universität Oldenburg.

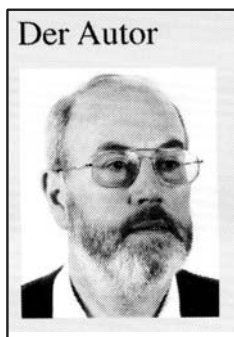
Heute sieht das anders aus: durch Kontextbeschneidung und den Fokus auf das Gesicht werden die Bilder tendenziell ‚neutralisiert‘ und homogenisiert. Im Forschungsmagazin *Einblicke* gestaltet sich das so (Abbildung 8-12):



1993



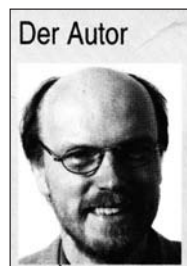
1997



1998



1999



2002

Abb. 8-12: Abbildungen von ProfessorInnen: Forschungsmagazin *Einblicke*.

Einheitliche Kleidung scheint visuell erstrebenswert zu sein. Zahlreiche Bekleidungsanalysen von Politikerinnen zeigen z.B., dass in der Politik Uneinheitlichkeit in der Kleidung paradigmatisch für weibliches Outfit steht und dieses wiederum automatisch mit symbolischen Machteinbußen korreliert, so u.a. Karen Ellwanger (vgl. Ellwanger 1999, 21). Alte Fotografien mit Nickis, Strickpulli und Rauschbart aus der Gründungsphase der Universität der 1970er Jahre sind also durchaus noch im Einsatz, aber fokussieren nur noch das Gesicht.

Des Weiteren gibt es einen Film und zwei Werbe-Videos über die *Universität Oldenburg*, einen aus der Gründungsphase, einen aus den 1990er Jahren und

einen aus dem Jahre 2002. In diesen lassen sich Prozesse einer universitären Retraditionalisierung nachzeichnen, die der Erziehungswissenschaftler Peter Alheit als typisch für die Entwicklung von so genannten Reformuniversitäten analysiert (vgl. Alheit 2000, 8 f). Auf die *Universität Oldenburg* bezogen heißt das, dass sie sich visuell zwischen *traditioneller Universität* und *Fachhochschule* neu zu platzieren sucht. ‚Veränderungsbereitschaft‘ und ‚Bewegung/Dynamik‘ sind seit der Gründung der jungen Universität zentrale Momente in den Filmdokumenten der *Oldenburger Universität*; inhaltlich bezieht sich der erste Film auf die einphasige Lehrerausbildung und auf alternative Gremienstrukturen. Stilistisch begleitet wird dieses durch wiederholte Untersicht auf Füße und Beine in Bewegung. Im jüngsten Film bedeuten Bewegung und Beweglichkeit dagegen etwas ganz Anderes – hier geht um die flexible Anpassung an neue Strukturen: Individuelle Spitzenleistung und zunehmende Verschulung und Homogenisierung widersprechen sich dabei im Film offenbar nicht. Visuell gespielt wird mit Attributen wie Tafel, Kreide und Schultüte. Die Innovationsversprechen in der Zukunft scheinen im Film eher durch die wirtschaftsnahen Studien- und Sonderforschungsbereiche vor allem der Technik- und Naturwissenschaften repräsentiert, die in ihrer Struktur deutlich verschulter sind als die zunehmend überlasteten Geistes- und Sozialwissenschaften.

4 Herrenzimmer mit Sofa: Die Fallstudien

Mit diesem thesenartigen Blick auf die Repräsentationen einer Institution und über einen Teil ihrer Lehrenden zoome ich nun auf die Einzelfallbeschreibungen. Dass ich mich dabei lediglich auf acht Professoren und Professorinnen konzentriert und den Mittelbau außer Acht gelassen habe, ist natürlich kritisierbar. Gerade vor dem Hintergrund der Reforminstitution *Universität Oldenburg*, in der es ja immer wieder um gruppenparitätische Strukturen ging, ist mein Fokus auf die Statusgruppe ‚Professoren‘ eng. Unter Rekurs auf den Politologen Thorsten Bultmann ist jedoch eine Analyse gerade der akademischen Professorenelite wichtig: So stellt er in den zunehmend betriebswirtschaftlich geführten und strukturierten Universitäten eine wachsende Beschneidung hochschulinterner Mitwirkungsmöglichkeiten besonders des Mittelbaus in Rechnung (vgl. Bultmann 1999, 83). Das wiederum führt zu einer Aufwertung und Stärkung der Professorenstäbe.

Die Figur des starken Leiters mit Management- und Weisungskompetenz wird immer wichtiger und erfährt ihre Konkretisierung bereits in Stellenbesetzungsverfahren: Bewerberinnen und Bewerber auf eine Professur an der Universität Bremen mussten z.B. schon 2002 ihre Managementqualitäten erstmalig an einer deutschen Hochschule in einem speziellen Auswahlverfahren unter Beweis stellen, indem in den Berufungskommissionen auch Personalberater aus der Wirtschaft mit beratender Stimme beisaßen. Vor diesem Hintergrund erscheint mir die Untersuchung gerade der professoralen Klientel umso dringlicher.

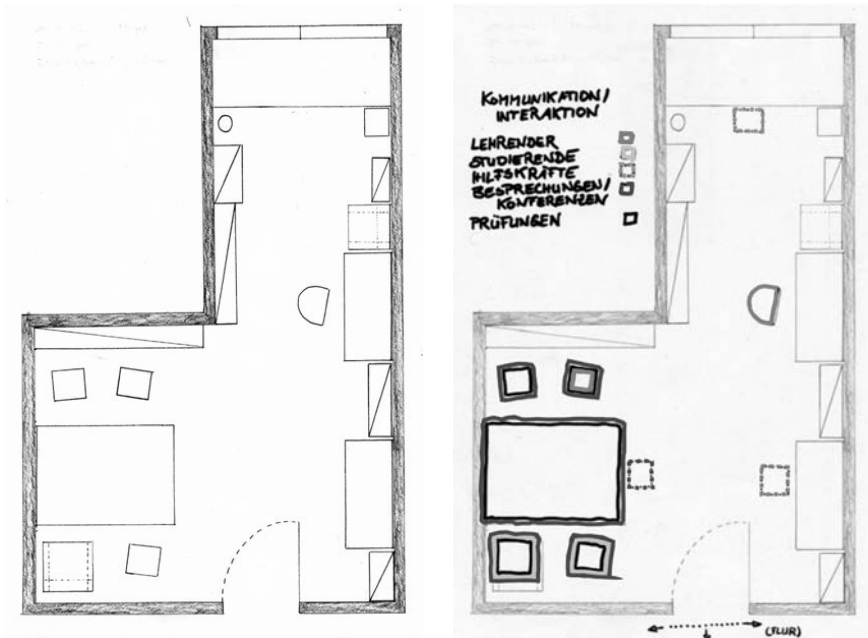
Bourdieu weist zudem immer wieder darauf hin, wie kulturbildende Prozesse zwar nicht nur, aber auch einer Dynamik von ‚oben‘ nach ‚unten‘ folgen.

Daher ist es wichtig, gerade diese machtvolle Spezies mit ihren akkumulierten ökonomischen, kulturellen, sozialen und symbolischen Kapitalgütern zu untersuchen. Von daher habe ich mich auf acht Professoren und Professorinnen der zwei Fächer *Biologie* und *Pädagogik* konzentriert.

4.1 Raumnutzungs- und Gestaltungsweisen

Die Dokumentation der Raumnutzungs- und Gestaltungsweisen anhand der Polaritätenprofile und der Arbeit mit ‚Grundriss und Folie‘ ermöglichen eine nahezu ‚mikroskopische‘ Untersuchung meines Gegenstandes.

Auf der Basis von Grundrissen der Räume habe ich Funktionsaufteilungen und Stilmittel in einem ersten Schritt visualisiert und im zweiten ausgewertet. Das heißt, ich wende quantifizierende Verfahren auf kleinste Fallgrößen an: Eine derart aufwändige und genaue Auswertung ist a) forschungspraktisch lediglich an Einzelfällen erprobbar, doch b) trotzdem sinnvoll, um anhand der alltagskulturellen Phänomene pilotartig und experimentierend Fragen und Thesen zu entwickeln bzw. Daten und Quellen überhaupt zu erschließen. Die Thesen können zwar aufgrund der kleinen Fallgrößen keine Repräsentativität beanspruchen, aber richtungweisend für weitere Forschungsvorhaben sein. Auf quantifizierenden und qualitativen Auswertungen werden Thesen einer methodisch-praktischen Pilotstudie generiert.



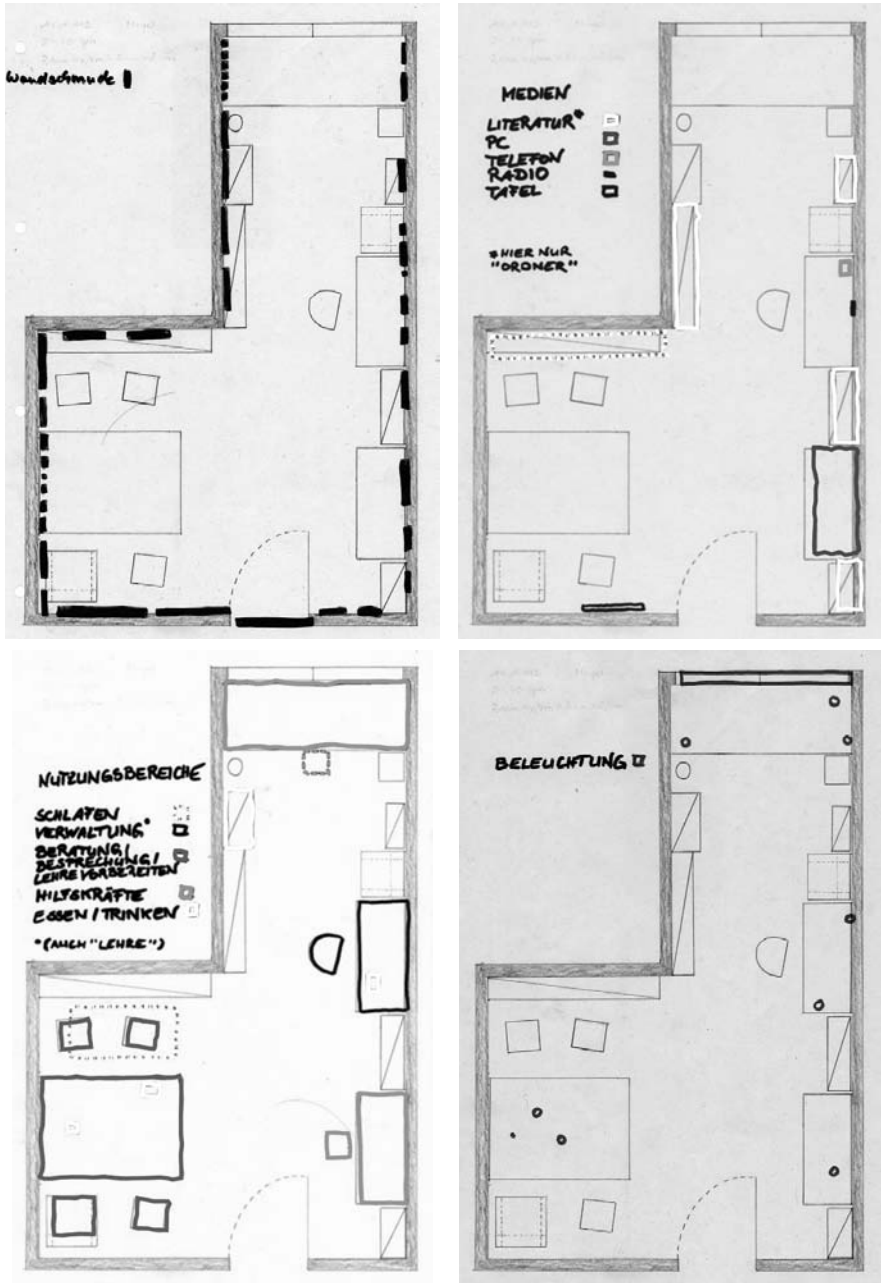


Abb. 13: Grundriss des Professorenzimmers eines Pädagogen (links oben) und die verschiedenen ‚Folien‘: Kommunikation/Interaktion (Mitte oben), Wandschmuck (rechts oben), Medien (links unten), Nutzungsbereiche (Mitte unten), Beleuchtung (rechts unten).

Die Auseinandersetzung mit Statusrepräsentation im Raum scheint in der Pädagogik weit wichtiger als in der Biologie zu sein. Raumrepräsentationen unterscheiden sich jedoch auch entlang der klassisch dichotomen Markierung ‚männlich-weiblich‘: So überrascht eine Doppelwertigkeit in den Räumen der Pädagogikprofessoren: Das vordergründige Bemühen enthierarchisierender, egalisierender Momente in der Gestaltung und Nutzung des Arbeitsraumes – im Übrigen auch in ihrer Kleidung: Sie möchten traditionelle Statusrepräsentation eher vermeiden – kollidiert immer wieder mit ‚versteckten‘ visuellen Distinktionsäußerungen. Dabei repräsentieren offenbar die Professoren Status eher über kulturelles Kapital, über das Zeigen ihrer Bücher.

Die Professorinnen bestechen vermutlich vor allem in der Pädagogik eher durch eine manageriale Statusrepräsentation. Die klarere Ausstrahlung von ‚Macht‘ kann dabei durchaus im Widerspruch zur realen Raumnutzung selbst stehen. Die Professorinnen rekurrieren mit ihren helleren und kühleren Zimmern dabei eher auf Gestaltungsweisen, wie sie in Räumen von Führungskräften von Managementetagen zu finden sind.



Abb. 14: Blick auf die Besprechungssecke einer Pädagogik-Professorin.

Die männlichen Kollegen neigen fachübergreifend offenbar eher gern dazu, ihren Raum in die Tradition dunklerer Herrenzimmer und Gelehrtenstuben zu inszenieren.

Das Nestbauen und seine Ästhetisierung wie z.B. über atmosphärisch beleuchtete Stehpulte, über das Integrieren textilen Materials (siehe Tischdecke, aber auch andere Tücher) und über quantitativ und qualitativ auffälligen Wandschmuck scheinen – überspitzt formuliert – überraschend eher Männersache zu sein. Hier fällt auf, dass auch Männer bürgerlich-weiblich konnotierte Bereiche wie häusliche Innenraumgestaltung und Dekoration offenbar problemlos übernehmen können, sobald der Arbeitsraum auch Medium der Vermittlung ist. Ist erst einmal das traditionelle homogene – und damit überhaupt nicht individualisierte – Dienstmöbiliar ersetzt, kennt die Gestaltungsfreude kaum noch Grenzen.



Abb. 15: Bürgerliche Wohnung; Wien um 1900; aus Nierhaus 1999: 101.
 Abb. 16: Blick auf den (zweiten) Schreibtisch eines Biologie-Professors.

Einige der Professoren schreiben dabei fachübergreifend ‚männliche Kontinuität‘ in der Institution Wissenschaft gestalterisch in ihre Arbeitsräume ein, so z.B. in Form einer ‚fachspezifischen Ahnengalerie‘. Bei den Professorinnen wird Kontinuität dagegen eher über die Nachwuchsförderung hergestellt: Mehrfach betonten besonders die Professorinnen die Bedeutung der Loyalität ihrer ‚Zöglinge‘ – so eine der Professorinnen im Interview – gegenüber der eigenen, vertretenen ‚Schule‘.

In den Räumen der PädagogikprofessorInnen gibt es vorwiegend ‚Nutzungsinseln‘. Nutzungsinseln sind Möbelarrangements, die sowohl überwiegend einer Hauptnutzung zuzuordnen sind, als auch bezogen auf die Hauptnutzung in räumlicher Nähe zueinander angeordnet sind. Darunter fallen Sitzgruppen und zusammenhängende Arbeitsbereiche. Kleinere Räume kennzeichnen sich häufig aus pragmatischen Gründen durch multifunktionale Nutzungen.



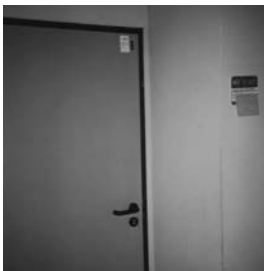
Abb. 17: Blick auf die Regalwand, die Garderobe und den Spiegel einer Pädagogik-Professorin.

Diese festen Inseln haben einen anderen Umgang mit Zeit und Raum zur Folge: Die Biologie kann sich den geforderten Veränderungen der Hochschulen durch ihre reagibleren Ausstattungen flexibler anpassen, obwohl z.B. Statusrepräsentation hier weniger wichtig zu sein scheint, wohingegen die Pädagogik stärker auf Stabilität hin ausgelegt ist.

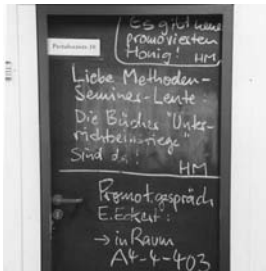
Durch die methodische Trennung von Bild- und Textauswertung können einzelne Ergebnisse wieder neu aufeinander bezogen werden: So fällt auf, dass eine Pädagogin zwar ein optisch dominantes, raumgreifendes Sofamöbel in ihrem nicht wirklich als großzügig zu beschreibenden Arbeitsraum integriert hat, sich aber – wie sie im Interview artikuliert, nicht traut, dieses zu nutzen. Das Sofa, das vom Stuhl abweichende entspannendere Sitzhaltungen provoziert und diese durch seine visuelle Präsenz assoziiert, kollidiert dabei mit den realen Nutzungen und Befugnissen: So dürfen auch Studierende dort nicht Platz nehmen. Der Wunsch nach Pause und Entspannung auch in der Arbeitswelt bleibt als Mahnung im Raum, realiter aber uneingelöst. Bemerkenswert ist überhaupt der unterschiedliche Sofaprozentsatz in der Pädagogik und der Biologie. Ist in der Biologie das Sofa eindeutig dem Privatraum zuzuordnen und in Fluren und Büroräumen nicht vorhanden, so gehört es zur pädagogischen Fachkultur offenbar dazu. Sowohl in Oldenburg als auch in Tübingen waren Sofas und Sessel immer wieder in Arbeitsräumen und Fluren zu finden. Einen Einblick in die Flurgestaltung der zwei Fächer Biologie und Oldenburg gibt die folgende fotografische Zusammenstellung:

Fotosammlung: Biologie





Fotosammlung: Pädagogik





4.2 Bekleidung

Bekleidung ist als weiterer Untersuchungsgegenstand Zeichen und Mittel, Ordnungen (so auch die universitären) nicht nur zu zeigen, sondern sie stabilisierend oder modifizierend mitzugestalten, so Karen Ellwanger (vgl. Ellwanger 1999, 10). Dem bin ich über Fragen nach dem Bekleidungsinventar, nach dem Einsatz, nach intendierten und nichtintendierten Rezeptions- und Gestaltungsweisen der Bekleidung nachgegangen. Für die Pädagogiklehrenden ist es dabei kein Problem, über Raum und Kleidung zu sprechen, im Gegensatz zu den etwas wortkargeren Biologen und Biologinnen, die kulturwissenschaftliche Ansätze wie diese generell fragwürdig fanden. Hier ein Beispiel:

- Interviewerin: und wie sah der aus, der Anzug, erinnern Sie sich noch?
 Professor: (verlegen) äh, ich hab nur einen (er lacht)!
 Interviewerin: Ach so, gut. (ebenfalls lachend),(Pause)
 Professor: Das ist ein grauer Anzug. (Pause)
 Interviewerin: Mit oder ohne Krawatte?
 Professor: Mit Krawatte. Also wenn Anzug, dann mit Krawatte.
 Interviewerin: Achso.(Pause)
 Professor: Ja, weil ich find das sieht nicht so gut aus, wenn'n Oberhemd darunter ist (...)
 Interviewerin: Hm, und so Gremien, Kommissionen, Ausschüsse oder ähnliches? Wird da nicht differenziert?
 Professor: Nein, nein. Das kennen Sie doch, das ist allgemein in der Uni ja so, ich denk mal, in jedem Fachbereich ist das so. Oder?

Interessante Widersprüche tauchen auf, wenn Kleidungskonventionen mit professoralen Selbstverständnissen verknüpft werden: Während die Professorinnen der Biologie ihre geradezu antimodischen Attitüden im Interview explizit betonen und ‚weiblich-vestimentäre Zeichen‘ wie Rüschen, Röcke und figurbetonte Kleidung eher ablehnen, rekurrieren sie zugleich auf Selbstbeschreibungen wie „Mutter der Arbeitsgruppe“ und „weibliche Führungsstile“, mit denen Empathiefähigkeit oder das Schaffen einer so genannten „Wohlfühlarbeitsatmosphäre“ beschrieben werden soll. So sagen zwei Biologieprofessorinnen unabhängig voneinander: „Und es muss schlicht sein. Ich mag keine Rüschen oder irgendwas so. Sehr, sehr gerade Geschnittenes, also ohne viel Firlefanz. So Leinen, alles was mit Leinen. (...) Gerade, gerade Teile.“ Ihre Kollegin formuliert es so: „Was ich überhaupt nicht mag, sind so Pastellfarben (lacht) oder geblünte Sachen oder so was, so was trag ich überhaupt nicht. Röcke und Kleider trag ich auch nicht. Fühl ich mich einfach nicht wohl drin.“

Umgekehrt verhält es sich in der Pädagogik, in der die Professorinnen bewusst weibliche Kleidungsstile nutzen und einsetzen, sich aber in ihren Selbstbeschreibungen von professoral-fürsorgenden Vorstellungen deutlich abgrenzen. Dass die antimodischen Attitüden der Biologinnen bei einem ihrer männlichen Kollegen auf vehemente Kritik stoßen, zeigt einmal mehr den schmalen Grat professioneller Einkleidungsmöglichkeiten für Frauen, den Ellwanger bereits in ihren Analysen über Bekleidungsstrategien von Politikerinnen bemerkte (vgl. Ellwanger 1999). Die allgemein klarer formulierte Trennung zwischen ‚Arbeit‘ und ‚Freizeit‘ von den interviewten Lehrenden der Biologie korrespondiert dabei mit der sich stärker nach Anlass ausdifferenzierenden Kleidung. Das Jackett oder der Blazer ist Erkennungsmerkmal für besondere Situationen und Termine, die von den Lehrenden in der Pädagogik jedoch noch weit situativer abgewogen werden. Vor allem die interviewten Pädagogik-Professorinnen legen Wert auf Stilsicherheit und Originalität zu besonderen Anlässen, aber auch im Alltag. Kleidungskompetenzen scheinen besonders von ihnen erwartet zu werden. So sagt eine Professorin der Pädagogik:

Zum Beispiel war ich mal eingeladen, bei dem, was war das? N'Rotary-Club, oder Lions-Club in Nordenham, sollte ich über Frauen- und Geschlechterstudien reden, ne? Da konnte man sich natürlich denken, wer da hinkam. All die Geschäftsleute der Umgebung, ich meine Nordenham (...). Da hab ich mich, da hab ich mein Jil Sander angezogen, ne?

An anderer Stelle beschreibt sie:

Das hatte dann einen ganz kurzen Rock und'n Schlitz bis oben hin. Ja? Und is ansonsten oben einerseits weich aber andererseits relativ offiziell, so dass ich mit'nem Bindegürtel, kamelhaarfarben – also so'n klassisches Stück von der Farbe her, von der Machart her – das aber durch diesen Schlitz ja auch wiederum so'n kleinen Pfiff hat. So was find ich schön.

Zuspitzend hieße das: Vestimentäre Individualisierung in der Pädagogik versus Standardisierung in der Biologie. Allerdings gilt es die fachkulturellen Momente, die ich bisher beschrieben habe, insofern zu relativieren, als dass sich in Tübingen weit stärker ausgeprägte Unterschiede in den räumlichen Umgebungen zeigen. Dem systematischen, quantifizierenden Seh-Vergleich zwischen den Tübinger und Oldenburger professoralen Arbeitsräumen in der Biologie und Pädagogik liegen dabei zwei Annahmen zu Grunde: Das Einüben von Regeln als Institutionen-bildend zeichnete sich in Reformuniversitäten a) durch eine bewusste Abgrenzung von einigen Habitusvarianten und ihren Objektivationen aus und blickt b) daher in mancher Hinsicht auf eine verhältnismäßig junge Einübungszeit zurück. Damit beziehe ich mich auf eine bestimmte ‚alternative‘ Raumstruktur und auf den Umgang mit universitären Ritualen – bzw. ihre Ablehnung – wie Feierlichkeiten bis hin zu Bekleidung: Das *Uni Info* platzierte vor einigen Jahren gekonnt einen schönen Aprilscherz, der genau darüber Auskunft gibt: In der Buchhandlung der *Universität Oldenburg* sollte es ab sofort Talare zu kaufen geben, eine preiswertere und eine exklusive Variante, für die besonderen Wünsche. Es hagelte prompte zahlreiche Proteste über die scheinbare Rückkehr zum Muff unter den Talaren, bis die Klagenden auf das Erscheinungsdatum der Zeitung hingewiesen wurden. Schaut man sich hingegen die Internetseite der *Tübinger Universität* an, so ist diese von Traditionsbewusstsein historisch-prominenter Erdung durchzogen. *Oldenburg* kokettiert dagegen mit seinen quantitativen Ausbau- und Entwicklungsgrößen inklusive einer Unmenge von Zahlenkolonnen.

5 Schattenseiten der Reformuniversitäten

Die theoretische Auseinandersetzung mit gesellschaftlich verantwortlichem Handeln kann als ein Leitgedanke damaliger reformistischer Universitätskonzepte beschrieben werden. Universitäten sind durch staatliche Rahmenvorgaben und Aufsichtskompetenzen organisiert, bei gleichzeitiger Teil-Autonomie in der sozialen Struktur. Diese Paradoxie gilt m.E. für die so genannten Reformuniversitäten in besonderem Maße: So standen diese doch gerade bedingt durch ihre alternativen Bildungskonzepte und dem damit einhergehenden Unsicherheitsrisiko im Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Der Erfolgswang des reformistischen, staatlich kontrollierten Großprojekts gegenüber verschiedenen Öffentlichkeiten war groß und führte dazu, dass die beteiligten Hochschulakteure und -akteurinnen den nach außen erwünschten optimistischen Prognosen und Berechnungen bisweilen übereifrig nachkamen. Diese Entwicklungen analysierte Wolfgang Nitsch schon frühzeitig als Symbiose aus Überidentifikationen und professoral-narzisstischen Ängsten vor dem Scheitern. Da Probleme wie diese, so der Autor, aber nicht kommuniziert wurden, sondern die Interessen der deutlich unterschiedlich ausgerichteten Basisgruppen verdunkelt und undurchsichtig blieben, konnten sie wiederum leichter und schneller verinnerlicht werden (Nitsch 1982, 1989). Ein stark auf Verwertbarkeit und Effizienz ausgerichtetes Denken inklusive dienerischer Folgsamkeit muss also als eine

der Schattenseiten, als vergessener Teil reformistischer Hochschulkultur bis heute mitgedacht werden.

Analysierte Habitusformen wie diese können an Anforderungen betriebswirtschaftlich-ökonomistisch ausgerichteter Universitäten, wie sie Bultmann und andere kritisch untersuchen, geschmeidig andocken. So ließe sich die These formulieren, dass die leichte Transformierbarkeit von so genannten Reformhochschulen nicht nur in ihrer fehlenden Tradition, sondern ebenso in den abgelagerten Habitusvarianten begründet liegt: Im Dunstkreis einer lockeren, egalisierenden Atmosphäre sowie einer generell studierendennahen, an Vermittlung orientierten Haltung scheinen die Kehrseiten leichter vergessen werden zu können.

In diesem Zusammenhang will ich noch kurz auf die männliche Vertrauensfigur hinweisen, den Professor als vermittelnden, guten Freund der Studierenden, auf den ich mehrfach in der Pädagogik gestoßen bin. Diese Figur verstehe ich als Stück zusammen geschmolzenes Reformkonzentrat. In diesem verbindet sich die damalige „Kritik an Rollenautoritäten“ mit einer diffusen Angst, „nicht zu den Vätern und Müttern dieser Studenten aufrücken zu müssen, [sondern] deren alternde ältere Geschwister bleiben zu dürfen“, so Rudolf zur Lippe (1982, 847 ff). Für die wissenschaftliche Ausbildung notwendige Auseinandersetzungen zwischen Studierenden und Lehrenden wurden mit diesem Selbstverständnis jedoch eher verhindert als gefördert. Dieses Verständnis scheint sogar, so ließe sich zuspitzend behaupten, noch in der bereitwilligen Thematisierung der Unterwäsche auf, mit der einmal mehr die Überwindung falscher Scheu und Verkrampfung bestätigt werden will. Allerdings wurde und wird die Vergeschlechtlichung dieser Habitusvariante von den interviewten Professoren nicht reflektiert: Bewerten sie diese brüderliche Einstellung quasi als Zusatzqualifikation, muss sie, von Professorinnen übernommen, zu einer doppelten Abqualifikation führen. Diese müssen sich, um als Wissenschaftlerinnen anerkannt zu werden, von solchen Entwürfen klar und deutlich abgrenzen – als Freundin und Schwester verlieren sie ad hoc ihre hart erkämpfte wissenschaftliche Autorität.

6 Habitus und soziale Herkunft: Perspektiven

Selbstverständnisse, Lehrendenkonzeptionen und Habitusvarianten sind auch, und glaubt man Bourdieu, vor allem, somatisiert, an den Körper gebunden. Diesbezüglich könnte eine Erweiterung auf Sprechstunden-, Prüfungs- und Seminarsituationen z.B. durch Videoaufzeichnung aber auch teilnehmender Beobachtung inhaltlich und methodisch spannende Türen einer kulturwissenschaftlich-ethnografischen Hochschulforschung aufstoßen. In diesem Zusammenhang die Kategorie der *milieuspezifischen Bedingungen* mitzudenken wäre eine weitere spannende Perspektive, die bisher – vor allem mit Blick auf die höchsten Ränge der Institution Wissenschaft – in der Forschung eher weniger berücksichtigt wurde. Die Untersuchung sozialer Herkunftsbedingungen scheint offenbar ähnlich unangemessen zu sein wie die der Unterwäsche. Dabei spre-

chen z.B. Ergebnisse der Pisa-Studie sowie der rückläufige Anteil Studierender mit eher bildungsfernem familiären Hintergrund für sich. Vor allem das Studierendenklientel der ehemaligen Reformuniversitäten setzt sich aus überwiegend regionalen, oft ‚sozial aufsteigenden‘ Studierenden zusammen, was aus der Perspektive gegenwärtiger Diskussionen um Leistungskriterien der Hochschulen vermutlich negative Effekte auf das Standing einer Universität in der Hochschullandschaft hat. Wenn Professoren und Professorinnen sich ‚ihre‘ Studierenden nun selbst aussuchen, gewinnen beispielsweise Auswahlsettings, ihre räumliche und zeitliche Verortung, ihre sich herausbildenden Ritualisierungen zunehmend an Bedeutung. Hier wäre zu fragen, was dann mit der Variante des ‚brüderlichen Professorenkumpels‘ geschieht und wie sich die ‚professoralen Schwestern‘ platzieren. Die weichenstellenden Effekte solcher Gespräche sind, und damit möchte ich schließen, für eine kritische Analyse dessen, was auch Gegenstand meiner Studie ist, nämlich das *en passant* Ablaufende, Stillschweigende, Veralltäglichte, Nicht-Kommunizierte und vielfach Inkorporierte, nach wie vor von Bedeutung.

Literatur

- ALGAZI, GADI (2000) „Kulturkult und die Rekonstruktion von Handlungsreper-toires.“ *L'homme. Zeitschrift für fe-ministische Geschichtswissenschaft* 1/ 2000: 105-119.
- ALHEIT, PETER (2000) *Am Schnittpunkt zweier „Lebenswelten“: Biographische Strategien von „Non-traditional stu-dents“ beim Übergang in die Univer-sität*. Vortragsmanuskript zur Doppel-sektionstagung der Gesellschaft für Erziehungswissenschaften und Sozi-ologie in Halle (a. d. Saale) im Febru-ar 2000.
- BOURDIEU, PIERRE (1992) *Homo academicus* [1988]. Übersetzt von Bernd Schwibs. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- BOURDIEU, PIERRE (1997) *Die feinen Un-terschiede* [1982]. Übersetzt von Bernd Schwibs/ Achim Russer. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- BUTLER, JUDITH (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*. Übersetzt von Ka-tharina Menke. Frankfurt/M.: Suhr-kamp Verlag.
- BUTLER, JUDITH (1997) *Körper von Gewicht*. Übersetzt von Karin Würdemann. Frank-furt/M.: Suhrkamp Verlag [1995].
- DOUGLAS, MARY (1991) „Institutionen ken-nen Erinnerung und Vergessen.“ *Wie Institutionen denken*. Übersetzt von Michael Bischoff. Frankfurt/M.: Suhr-kamp Verlag, 113-132.
- ELLWANGER, KAREN (1999) „Kleiderwechsel in der Politik? Zur vestimentären Ins-zenierung der Geschlechter im Raum des Politischen.“ *Frauen Kunst Wissen-schaft*: 28/1999: 7-29.
- ELLWANGER, KAREN (1991) „Blinde Flecken in der Bekleidungs-forschung?“ *Lebens-Formen. Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Bei-spiel der Wohnung und Bekleidung der ‚Neuen Mittelschichten‘*. Hg. Pressestelle der Hochschule der Künste Berlin. HdK-Materialien, 91-102.
- ELLWANGER, KAREN (1992) „Mobilität in der Bekleidung I, Mobilität und Geschwin-digkeit in der Modetheorie der Moder-ne.“ *Gestaltungsspielräume, Frauen in Museum und Kulturforschung*. 4. Tagung der Kommission Frauenfor-schung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Hg. Bettina Heinrich/ Gabriele Mentges/ Sabine Trosse. Tü-bingen, 161-176.
- ENGLER, STEFFANI (1993) *Fachkultur, Ge-schlecht und soziale Reproduktion*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- ENGLER, STEFFANI (2000) „Zum Selbstver-ständnis von Professoren und der illu-sion des wissenschaftlichen Feldes.“ *Wissenschaftskultur und Geschlechter-ordnung, über die verborgenen Mecha-nismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*. Hg. Beate Kraus. Frankfurt/M.: Campus Verlag, 121-152.
- ENGLER, STEFFANI (2001) *In Einsamkeit und Freiheit? Zur Konstruktion der wissen-schaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur*. Konstanz: Uvk Verlag.
- FLICK, UWE (1995) *Qualitative Forschung, Theorie, Methoden, Anwendung in Psy-chologie und Sozialwissenschaften*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- FLICK, UWE (2000a) „Triangulation in der qualitativen Forschung.“ *Qualitative Forschung, ein Handbuch*. Hg. Uwe Flick/ Ernst von Kardorff, Ines Steinke. Reinbek: Rowohlt Verlag, 309-318.
- FLICK, UWE/ ERNST VON KARDORFF/ INES STEINKE (2000) Hg. *Qualitative For-schung. Ein Handbuch*. Hamburg: Ro-wohlt Verlag.
- FOUCAULT, MICHEL (1981) *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- FOUCAULT, MICHEL (1993) „Andere Räume“ [1984]. Übersetzt von Walter Seitter. *Aisthesis, Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*.

- Hg. Karlheinz Barck. Leipzig: Reclam Verlag, 34-46.
- FOUCAULT, MICHEL (2000) *Die Ordnung des Diskurses* [1971]. Übersetzt von Walter Seitter. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- FRANK, ANDREA (1990) *Hochschulsozialisation und akademischer Habitus. Eine Untersuchung am Beispiel der Disziplinen Biologie und Psychologie*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- FRIESE, HEIDRUN/ PETER WAGNER (1993) *Der Raum des Gelehrten, Eine Topographie akademischer Praxis*. Berlin: Sigma Verlag.
- GEERTZ, CLIFFORD (1983) *Dichte Beschreibung, Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- GERLOF, KARSTEN/ REINHARD SCHULZ/ THORSTEN GIESELMANN/ SAMIRA HAMMOND/ GERIT KRULL/ DANA RADE/ THORSTEN SCHULZ/ HEIKO VISSER/ DAVID ESCHRICH (1997) „Der Sinn im Unsinn, Skizzen aus der Shampoo-Universität“. *Quer zu den Disziplinen, Beiträge aus der Sozial-, Umwelt- und Wissenschaftsforschung*. Hg. Uta Loeber-Pautsch/ Wolfgang Nitsch/ Falk Rieß/ Brigitte Schulte-Fortkamp/ Dieter Stolte. Hannover: Offizin Verlag, 46-76.
- GILDEMEISTER, REGINE/ ANGELIKA WETTERER (1992) „Wie Geschlechter gemacht werden, die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihrer Reifizierung in der Frauenforschung.“ *Traditionen – Brüche*. Hg. Gudrun-Axeli Knapp. Freiburg: Kore Verlag, 201-254.
- GOFFMAN, ERVING (1994) „Die Interaktionsordnung“. *Interaktion und Geschlecht*. Übersetzt von Margarethe Kusenbach. Hg. Hubert Knoblauch. Frankfurt/M./ New York: Campus Verlag, 50-104.
- GRÜNER, GUIDO/ GERT LOHMANN/ ROLF SCHÖNFELD (1985) „Reputierlichkeit contra Reform‘ und ‚wir studieren hier interdisziplinär und problembezogen‘“. *Reine Reformsache, Kritische Beiträge zu 10 Jahren Universitätsgeschichte in Oldenburg*. Hg. Redaktion Erinnerungsarbeit. Oldenburg: Pressestelle Universität, 47-69 und 69-78.
- GÜNTHER-ARNDT, HILKE (1999) *Fünfundzwanzig Jahre, Die Geschichte der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*. Hg. Präsidium der C.v.O. Universität Oldenburg. Oldenburg: Pressestelle Universität.
- HAGEMANN-WHITE, CAROL (1992) „Machtstreben und Männlichkeit: Extrafunktionale Qualifikationen im Hochschullehrerberuf?“ *Profession und Geschlecht, Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen*. Hg. Angelika Wetterer. Frankfurt/M./ New York: Campus Verlag, 245-265.
- HALBWACHS, MAURICE (1985) *Das Gedächtnis und seine sozialen Bindungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- HALL, STUART (1999) „Kodieren/Dekodieren.“ Übersetzt von Bettina Suppelt. *Cultural Studies, Grundlagentexte zur Einführung*. Hg. Roger Bromley/ Udo Göttlich/ Carsten Winter. Lüneburg: Zu Klampen Verlag, 92-112.
- HANFT, ANKE (2000a) „Leitbilder an Hochschulen – Symbolisches oder strategisches Management?“ *Hochschulen managen? Zur Reformierbarkeit der Hochschulen nach Managementprinzipien*. Hg. Anke Hanft. Neuwied/Kriftel: 121-133.
- HARK, SABINE (2001) „Der ‚männliche‘ Wissenschaftskörper und die Frauenförderung.“ *Geschlechterpolitik an Hochschulen: Perspektivenwechsel, zwischen Frauenförderung und gender mainstreaming*. Hg. Claudia Batisweiler/ Elisabeth Lembeck/ Mechthild Jansen. Opladen: Leske & Budrich Verlag, 57-65.
- HARPER, DOUGLAS (1994) „On the Authority of the Image: Visual Sociology at the Crossroads“ *Handbook of Qualitative Research*. Hg. Norman K. Denzin/ Yvonna Lincoln. Newbury Park/CA: Sage Publications, 403-412.

- HASENJÜRGEN, BRIGITTE (1996) *Soziale Macht im Wissenschaftsspiel, SozialwissenschaftlerInnen und FrauenforscherInnen an der Hochschule*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.
- HASSAUER, FRIEDERIKE (1994) *Homo. Academia., Geschlechterkontrakte, Institution und die Verteilung des Wissens*. Wien: Passagen Verlag.
- HASSINK, JAQUELINE (1999) *female power stations: Queen bees*. Fotografiert von J. Hassink. Amsterdam: Verlag Menno van de Koppel.
- HASSINK, JAQUELINE (2000) *The table of power*. Fotografiert von J. Hassink. 2. limitierte und nummerierte Auflage. Amsterdam: Verlag Menno van de Koppel.
- HEIMANN, INGRID (1991) „Bekleidungs-gestalt als Nachricht.“ *Lebens-Formen, Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der ‚Neuen Mittelschichten‘*. Hg. Pressestelle der Hochschule der Künste Berlin: Berlin, 129-224.
- HEIMANN, INGRID (1993) „Mobilität in der Bekleidung II. Optische Analysen.“ *Gestaltungsspielräume. Frauen in Museum und Kulturforschung. 4. Tagung der Kommission Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*. Hg. Bettina Heinrich/ Gabriele Mentges/ Sabine Trosse. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V., 177-202.
- HITZLER, RONALD (1991) „Dummheit als Methode.“ *Qualitativ-empirische Sozialforschung*. Hg. Detlef Garz/ Klaus Kraimer. Opladen: Westdeutscher Verlag, 295-318.
- HOLLANDER, ANNE (1997) *Anzug und Eros, Eine Geschichte der modernen Kleidung*. Übersetzt von Nele Löw-Beer. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- HUBER, LUDWIG (1991) „Fachkulturen.“ *Neue Sammlung* 31/1991: 3-24.
- HUBER, LUDWIG/ GERHARD PORTELE (1981) „Entwicklung des akademischen Habitus – Zum Problem der Konzeptbildung in der Hochschulsozialisationsforschung.“ *Identität und Hochschule, Probleme und Perspektiven studentischer Sozialisation*. Hg. Ingrid N. Sommerkorn. Hamburg: Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik, Blickpunkt Hochschuldidaktik.
- HUBER, LUDWIG/ GERHARD PORTELE (1983) „Die Hochschullehrer.“ *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule*. Hg. Ludwig Huber. Stuttgart: Klett-Cotta 10/1983: 193-218.
- KNORR-CETINA, KARIN (1991) *Die Fabrikation von Erkenntnis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- KOELBL, HERLINDE/ MANFRED SACK (2000) (1980) *Das deutsche Wohnzimmer*. München: Bucher Verlag.
- KRAIS, BEATE (2000) „Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse, Theoretische Sondierungen.“ *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung, über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*. Hg. Beate Kraus. Frankfurt/M.: Campus Verlag, 31-54.
- LACHMAYER, HERBERT (1982) „Das Chefzimmer.“ *Kulturjahrbuch: Wiener Beiträge zu Kulturwissenschaft und Kulturpolitik* 1/1982: 59-76.
- LEXIKON DER LITERATUR- UND KULTURTHEORIE (1998) *Ansätze, Personen, Grundbegriffe*. Hg. Ansgar Nünning. Stuttgart: Kröner Verlag.
- MOLLOY, T. JOHN (1977) *The Woman's Dress for Success Book*. Chicago: Grand Central Publishing.
- MÖRTH, INGO/ GERHARD FRÖHLICH (1994) *Das symbolische Kapital der Lebensstile, Zur Kultursoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu*. Frankfurt/M.: Campus Verlag.
- MÜLLER-DOHM, STEFAN (1997) „Bildinterpretation als struktural-hermeneutische Symbolanalyse.“ *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Hg.

- Ronald Hitzler/ Anne Honer. Opladen: Westdeutscher Verlag, 81-108.
- NIERHAUS, IRENE (1999) *Arch6, Raum, Geschlecht, Architektur*. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft Wien.
- NITSCH, WOLFGANG (1989) „Vom beamteten Gelehrtentum zum soziokulturellen Dienstleistungsbetrieb.“ *Das Argument, Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 173/1989: 21-32.
- NITSCH, WOLFGANG (1997) „Management im Blindflug.“ *Blätter für deutsche und internationale Politik* 10/1997: 1225-1228.
- NITSCH, WOLFGANG/ INGO SCHELLER (1998) *Lehrkörper – Haltungen von Männern in der Lehre. Oldenburger Vor-Drucke*. Nr. 360, Oldenburg.
- NITSCH, WOLFGANG/ JENS BJERG/ HENNING SILBERBRANDT/ WILTRUD U. DRECHSEL/ BODO VOIGT (1982) Hg. *Reform-Ruinen. Bremen, Oldenburg, Roskilde, Hamburg*. Arbeitsgemeinschaft f. Hochschuldidaktik, Blickpunkt Hochschuldidaktik.
- SCHADE, SIGRID/ SILKE WENK (1995) „Inszenierungen des Sehens: Kunst, Geschichte und Geschlechterdifferenz.“ *Genus, zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften*. Hg. Hadumod Bußmann/ Renate Hof. Stuttgart: Kröner Verlag, 340-407.
- SCHÄPER, HILDEGARD (1997) *Lehrkulturen, Lehrhabitus und die Struktur der Universität*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- SCHARFE, MARTIN (1970) „Probleme einer Soziologie des Wandschmucks.“ *Zeitschrift für Volkskunde* 66/1970: 87-99.
- SIMMEL, GEORG (1986) „Die Mode.“ *Die Listen der Mode*. Hg. Silvia Bovenschen. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- STEINRÜCKE, MARGARETE (1996) „Klassenspezifische Lebensstile und Geschlechterverhältnis.“ *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*. Hg. Otto Schwenk. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- VINKEN, BARBARA (1993) *Mode nach der Mode, Kleid und Geist am Ende des 20. Jahrhunderts*. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.
- WARNEKEN, JÜRGEN (1991) Leitung der Projektgruppe. *Lebenswelt in der Arbeitswelt, informelle Kommunikation im computerisierten Büro*. Düsseldorf: Forschungsinstitut für Arbeit, Technik und Kultur.
- WARNEKEN, JÜRGEN (1998) Leitung der Projektgruppe. *Das Outfit der Wissenschaft, zur symbolischen Repräsentation akademischer Fächer*. Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Tübinger Schlosses vom 24.04.98 – 01.06.98. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- WEBER-KELLERMANN, INGEBORG (1977) *Talare, Wicks und Jeans: Zur Geschichte der Universitätskleidung in Marburg*. Hg. Museumsseminar 1976/77 des Fachgebiets Europäische Ethnologie an der Philipps-Universität Marburg.
- WELZ, GISELA (1998) „Moving Targets, Feldforschung unter Mobilitätsdruck.“ *Zeitschrift für Volkskunde* 94/1998, 177-194.
- WELZER, HARALD (2001) „Das soziale Gedächtnis.“ *Das Soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*. Hg. Harald Welzer. Hamburg: Hamburger Edition, 9-21.
- WETTERER, ANGELIKA (1992) Hg. *Profession und Geschlecht. Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen*. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag.
- ZIMMERMANN, KARIN (2000) *Spiele mit der Macht in der Wissenschaft, Passfähigkeit und Geschlecht als Kriterien für Berufungen*. Berlin: Edition Sigma.

Zeitungen/ Presseartikel

SCHIFFAUER, WERNER (1997) „Kulturdynamik und Selbstinszenierung, Kulturalismus im postnationalen Zeitalter: Sich als Gruppe konstituieren und Gehör verschaffen.“ *Die Tageszeitung*, 04.03.1997, S. 14/15.

SIEBEL, WALTER (2002) „Eine alternde, eifersüchtige Bruderhorde... Unzureichende Mittel und verkrustete Personalstruktur – Thesen zum Ausweg aus der Misere.“ Hg. Pressestelle der Universität Oldenburg. *Uni-Info* Mai Nr. 4.

Spiegel Spezial (1990) „Studieren heute – welche Uni ist die beste?“ *Spiegel-Rangliste der deutschen Hochschulen, Sonderheft*, Nr. 1.

Uni-Info (2000) „Aprilscherz: Talare jetzt auch an der Oldenburger Universität zu kaufen.“ Hg. Pressestelle der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg. Nr. 4, S.1.

Unikum Jena (1998) Hg. Pressestelle der Friedrich Schiller Universität Jena, Jena, Nr. 4.

Internetquellen

Begrüßung auf der Oldenburger universitären Homepage. 20.11.2002 <<http://www.uni-oldenburg.de/uni/broschuere/uni.htm>>.

Begrüßung auf der Tübinger universitären Homepage. 20.11.2002 <<http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvr/uut/inhalt.html>>.

Campus Lexikon, zur Geschichte der Gebäude der Tübinger Universität. 20.11.2002 <http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvr/uut/camp/alteaula_36_06.htm>.

Gesamtanteil der ProfessorInnen in der Universität Tübingen. 04.04.2002 <http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvo/at/attempto12/text12/att12_top10.htm>.

„hall of fame“: Internetseite berühmter Persönlichkeiten, die im Laufe der Geschichte an der Tübinger Universi-

tät studiert haben. 20.11.2002 <http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvr/uut/fame/fame_index.html>.

Homepage der Universität Oldenburg. 20.11.2002 <<http://www.uni-oldenburg.de>>

„Markenzeichen der Universität“ (Tübingen): „Seit 500 Jahren im Dienst der Aufklärung.“ 20.11.2002 <<http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvr/uut/typi/typi0400.html>> sowie zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen auf: <http://www.uni-tuebingen.de/uni/qvr/02/02v04.htm>.

Selbstverständnis des Präsidiums der Universität Oldenburg/Leitbild (Wir schaffen Wissen, Wissen schafft Zukunft). 20.11.2002 <<http://www.uni-oldenburg.de/uni/wir-schaffen-wissen.htm>>.

Talare in der Universität Bochum. 20.11.2002 <<http://www.ruhr-uni-bochum.de/rubens/rubens30/2.htm>>.

Vorstellung der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg (alte Oberfläche). 20.11.2002 <<http://www.uni-oldenburg.de/uni/vorstellung.html>> (noch unter dieser Adresse zugänglich, aber nicht mehr über den normalen Weg des Leitungssystems der Homepage zu erreichen).

Vorstellung der Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg (neue Oberfläche). 20.11.2002 <<http://www.uni-oldenburg.de/uni/broschuere>>.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Fotografie aus dem Bildarchiv der Pressestelle der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Abb. 2-7: Fotografien von Hochschullehrenden aus dem Bildarchiv der Pressestelle der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Abb. 8-12: Fotografien von Hochschullehrenden aus dem Bildarchiv der Presse-

stelle der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Abb. 13: Grundrisse mit Folien professoraler Arbeitsräume, hier am Beispiel eines Pädagogik-Professors der Universität Oldenburg.

Abb. 14: Ausschnitt: Universitärer Arbeitsraum, fotografiert von Stefanie Stegmann.

Abb. 15: Bürgerliche Wohnung, Wien um 1900, aus: Nierhaus, Irene (1999) *Arch6, Raum, Geschlecht, Architektur*. Wien: Sonderzahl Verlagsgesellschaft Wien, S. 101.

Abb. 16: Ausschnitt: Universitärer Arbeitsraum, fotografiert von Stefanie Stegmann.

Abb. 17: Ausschnitt: Universitärer Arbeitsraum, fotografiert von Stefanie Stegmann.

Fotosammlung Biologie/ Pädagogik: Fakulturen, Einblicke in die Flurgestaltungen, alle Fotografien: Stefanie Stegmann.

Film- und Videomaterial

Universität Oldenburg (1974) Reg. Klaus Aman. ca. 20 Minuten, 16mm. Oldenburg.

Carl-von-Ossietzky Universität Oldenburg (1991) Reg. Regina Schönberg. ca. 18 Minuten, Video. Oldenburg.

Schöne Aussichten, Studieren in Oldenburg (2001) Buch und Reg. Günter Willen. ca. 18 Minuten, Video. Oldenburg.

Alle Interview- und Fotomaterialien sind vollständig archiviert und zu Forschungszwecken auf Anfrage bei mir einsehbar.

